



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Litteratur

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Sitteratur

Katholische oder evangelische Sittlichkeit? Ein Vortrag vom Domprediger Wilhelm.
Güstrow, Ditz, 1888

Wer dieses jetzt vielfach behandelte Thema anfaßt, will natürlich nicht bestreiten, daß in Wirklichkeit die Glieder der beiden Kirchen in sittlicher Beziehung eine große Übereinstimmung zeigen. Die Absicht ist eine andre. Man will, wie die Naturforscher es thun, die religiösen Eigentümlichkeiten der Bekenntnisse zergliedern, um zu zeigen, welche Tendenz in sittlicher Beziehung die religiösen Lehrstücke, isolirt gedacht, haben müssen. Die Gesamtwirkung erfordert dann wieder eine besondere Untersuchung, in der auch die Statistik ein Wort mitzusprechen hat.

Der Verfasser geht nach unverächtlichen Quellen, die er in einem Anhange näher bezeichnet, von der Idee der Nachfolge Jesu aus, wie sie von den beiden Bekenntnissen in verschiedenem Sinne verstanden wird, als atomistisches Handeln oder als einheitliche Gesinnung. Im ersten Falle fordert die Sittlichkeit eine Regelung guter Handlungen, im zweiten Falle geht aus der Seligkeit der Gesinnung erst die Möglichkeit guten Wollens hervor; daher auch in katholischer Auffassung Unterwerfung unter die Lehrentscheidung des Papstes, zu glauben, was die Kirche glaubt, eine Tugend ist, die sich in besondern äußerlichen Handlungen (Fasten, Almosen, Mönchstum) ausbreitet. Auf der andern Seite wird die besondere Form verschmäh't. In den alten Lebensformen, besonders im Familienleben, im Beruf, soll sich die Glaubensstreue als Kraft des Handelns bewähren, womit die bekannte Kasuistik, von der der Verfasser merkwürdige Proben aus katholischen Dogmatikern vorlegt, bis auf einen geringen Rest verschwindet, insbesondre die Unterscheidung des profanen Lebens von dem heiligenmäßigen, die im Gehorsam gegen die Kirche ihr Gemeinsames haben. Hier eröffnet sich die größte Klust in sittlicher Beziehung, die der Verfasser an jesuitischen Moralborschriften anschaulich macht.

Die Stellung der höhern Schulen zu der Fremdwörterfrage. Von Dr. W. Maler.
Stuttgart, Friedrich Fromman, 1888

Das dem vorstehenden Hefte beigelegte Verzeichnis von Schriften, die der Verfasser für seine Arbeit benutzt hat, umfaßt nicht weniger als 38 Nummern, von denen 26 allein den letzten Jahren angehören. Da wird wohl niemand erwarten, daß in den allgemeinen Erörterungen hier etwas wesentlich neues enthalten sei, und diesen Anspruch erhebt der Verfasser auch nicht. Er hat es aber verstanden, durch die Art und Weise, wie er das oft gesagte vorträgt und beleuchtet, ihm den Reiz der Neuheit zu geben. Wieviel auf dem besondern Gebiete, dessen Betrachtung sich der Verfasser zur eigentlichen Aufgabe gemacht hat, noch zu thun ist, dürfte die eine Thatsache beweisen, auf die Maler hinweist, daß sich in der Schulverwaltung, von den Schulnamen und Schularten an, im ganzen Unterrichtsbetrieb, in den einzelnen Fächern weit über 1600 Fremdwörter finden, die zum Teil fast täglich gebraucht werden und sich teilweise gewiß durch deutsche Ausdrücke ersetzen lassen. Wir wünschten, daß die Lehrer, die über „kleinliche Fremdwörterhebe“

noch verächtlich die Nase rümpfen, sich einmal das Sündenregister völlig unnötiger Fremdwörter ansähen — Maler hat es aus weitverbreiteten Lehrbüchern zusammengestellt —, mit denen sich unsre Zungen herumschlagen müssen, ehe sie zur Hauptsache kommen; sie würden dann gewiß nicht, wie die Herren Wardt und Wendt, gerade der Schule, d. h. den Lehrern, das Recht und die Pflicht bestreiten, in den Kampf für die Muttersprache mit einzutreten. — Ein Versehen, wie das auf Seite 16, daß das Grimmsche Wörterbuch jetzt bis K fortgeführt sei, während doch auf Seite 34 erwähnt ist, daß ebendort 730 Zusammensetzungen des Wortes Land aufgeführt würden, hätte dem Verfasser nicht begegnen dürfen.

Aus vergangenen Tagen. Drei Erzählungen von Ida Linden.
Leipzig, C. F. Winter, 1888.

Die dritte Erzählung ist die hübscheste. Die „Hexe von Heideburg“ führt in das zweite Jahrzehnt des sechzehnten Jahrhunderts, an die Schwelle des Reformationszeitalters, und berichtet von der merkwürdigen Selbstaufopferung eines heldenhaften Mädchens, zur Rettung des Mannes, den es liebt, obgleich er aus Standesrückichten sie doch nicht heiratet. So überschwänglich unwahrscheinlich diese Geschichte ist, so verrät sie doch Talent. Die verschiedenen Urteile über die heroische Gertrudis, die dem Wahn des Volkes zum Opfer fällt, aus einander zu halten, diesen Hexenglauben selbst im Werden zu veranschaulichen, war nicht leicht. Die Darstellung ist entweder zu breit oder zu kurz; der Stoff nämlich hätte die Romanform gefordert; die Verfasserin begnügt sich aber mit Referaten dort, wo sie die Handlungen bildhaft hätte vor Augen stellen sollen, und Referate sind immer langweilig. An dieser Unsicherheit verrät sich die ihrer selbst noch unbewußte weibliche Kunst. Die ersten zwei Erzählungen stehen nicht auf derselben Höhe. Phantastik und Geschichte sind dort zu sehr verwoben; nachgerade aber sollte die Erkenntnis festsetzen, daß nur erfundene Fabeln romanhafte Darstellung vertragen, während die Motivierung großer politischer Ereignisse mit erotischen Geschichten die Größe der Wirklichkeit zu fälschen pflegt. Dies gilt insbesondre für die zweite Erzählung, in der Stephan Fadinger, der oberösterreichische Bauernführer, den Mittelpunkt bildet.



Zur Beachtung

Mit dem nächsten Hefte beginnt diese Zeitschrift das 3. Vierteljahr ihres 48. Jahrganges. Es ist durch alle Buchhandlungen und Postanstalten des In- und Auslandes zu beziehen. Preis für das Vierteljahr 9 Mark. Wir bitten um schnelle Erneuerung des Abonnements.

Leipzig, im Juni 1889

Die Verlagshandlung

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig
Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig — Druck von Carl Marquart in Leipzig

